Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 14 Juli 1888.

Unter Kannibalen.

Es gehört zweifellos ein ganz besonderer Muth und eine bedingungslose Hingabe an die Förderung der Wissenschaft dazu, sich allein, in unbekanntem Lande, unter ein Volk, dessen Mitglieder als grausam und unmenschlich geschildert werden, zu begeben, sich unausgesetzt die größten Gefahren Preis zu geben und so Monate, ja selbst Jahre, der größten Aufregung unter fortwährenden Fährlichkeiten zuzubringen, um der Wissenschaft einige Dienste leisten zu können. In den letzten Jahren haben drei Männer unter den beschriebenen Umständen in unbekannten Gegenden der Pacificinselgruppe lange Monate zugebracht. Die Schicksale und Leiden des Baron Maclay an der Küste von Neu-Guinea sind der gebildeten Lesewelt bekannt; die Abentheuer des Herrn Forbes auf Timor sind nicht weniger eingehend beschrieben worden und jetzt ist Herr C. M. Woodford nach einem längeren Aufenthalt auf den Salomo-Inseln nach England zurückgekehrt, der Ueberbringer interessanter Neuigkeiten und einer Sammlung, die von ganz außerordentlichem Interesse ist und den Naturforschern reiches Material für weitere Studien bietet.

Vor etwa zwei Jahren schrieb Herr Romilly, daß ein großer Theil dieser Inseln, welche, wie er behauptete, den schönsten und interessantesten Theil der Inseln des stillen Meeres bildeten, jetzt noch ebenso wenig bekannt sei, als im sechszehnten Jahrhundert, zur Zeit ihrer Entdeckung durch die Spanier. Es war die Insel Guadalcanar, eine der größten und unbekanntesten der Inselgruppe, auf welcher Woodford sechs Monate zugebracht hat, nachdem er vorher vier Monate auf anderen Inseln derselben Gruppe verlebt hatte. Woodford war ganz allein, und er mag wohl häufig des Schicksals von Benjamin Boyd gedacht haben, welcher es vor ihm—vor etwa 30 Jahren — gewagt hatte, sich allein unter die Kannibalen von Guadalcanar zu mischen. Boyd, ein sehr reicher Engländer, war auf seinem eigenen Schiffe nach den Salomoinseln gefahren und hatte sich, aller Abmahnungen seiner Freunde zum Trotz, unter die Eingeborenen von Guadalcanar begeben. Von diesen war er als Gefangener in's Innere der Insel geschleppt und dort wahrscheinlich verspeist worden. Man fand an der Küste noch mehrfach Spuren von ihm, indeß war es späterhin nicht möglich, irgend welche Nachricht von ihm zu erhalten, obwohl englische Handelsgesellschaften die Insel mit Waaren aller Art überschwemmten, welche mit der Inschrift „B. B. — wir suchen Dich" als Handelsmarke versehen waren. Boyd blieb spurlos verschwunden.

Kein weißer Mann hat je das Innere der Insel gesehen und dieselbe lebend verlassen. Woodford war fest entschlossen, in die centralen Theile von Guadalcanar vorzudringen und er machte auch drei verzweifelte Versuche, seinen Plan durchzusetzen. Allein jedesmal ließen ihn die Eingeborenen aus den Küstenstrichen, in deren Begleitung er sich befand, im Stiche, sie fürchteten eben die tödtlich gehaßten, wilden Stämme aus den Gebirgen. Nur zwanzig Meilen von der Küste aus konnte Woodford vordringen und er erreichte nichts weiter, als daß er von der erstiegenen Hügelkette, wie einst Moses von dem Berge in das gelobte Land, ins Innere des Insel-Landes einen begehrenden Blick werfen konnte. Der entsetzliche Gebrauch der dortigen Eingeborenen, den von ihnen Getödteten die Köpfe abzuschlagen und mit denselben ihre Hütten und Böte zu verunzieren, ein Gebrauch, welcher die Reihen der Eingeborenen decimirt und der auf den Solomoinseln nur da abgeschafft worden ist, wo die Missionäre schon seit Längerem festen Fuß gefaßt und größeren Einfluß gewonnen haben, verhinderte das weitere Vordringen Woodfords. Die Eingeborenen des Hochlandes führen gegen diejenigen der Küstenstriche einen erbitterten Vernichtungskrieg, dem nichts weiter zu Grunde liegt, als die Jagd nach Köpfen. Diese Jagd ist zur wahren Leidenschaft geworden und geht soweit, daß sich die „Krieger" nicht begnügen mit den Köpfen ihnen gewachsener Gegner, sondern daß sie wehrlose Männer, schwache Greisinnen und hilflose Kinder überfallen, um dieselben zu köpfen und die schauerliche Beute dann im Triumph mit ins heimathliche Wigwam zu schleppen. Und wenn sich keine Gelegenheit bietet, aus dem Lager der Feinde Köpfe zu erlangen, dann wird ohne Weiteres ein Einfall in das Gebiet eines befreundeten Stammes gemacht und hier mit gleicher Grausamkeit gewüthet.

Seltsam genug, daß Woodford, welcher mehrfache Kriegszüge zur Einholung von Köpfen sah, unter diesen wilden Horden sechs Monate lang in verhältnißmäßiger Sicherheit lebte. Er machte oft Expeditionstouren, die mehrere Tage lang, bis zu einer Woche, dauerten und immer fand er die Hütte, welche ihm ein Häuptling zum Aufenthalt angewiesen, sammt seinen Sammlungen und sonstigen Effecten bei seiner Rückkehr unversehrt vor.

Fast alle diese „Jäger auf Köpfe" sind Kannibalen, Menschenfresser, doch kommt auf der Insel Guadalcanar das Verspeisen der Opfer erst als „Genuß zweiten Ranges" in Rechnung, die Hauptsache ist die Erlangung des Kopfes. Die Kannibalen verheimlichen vor Weißen sorgfältig die Gewohnheit des Menschenfressens. Auch Woodford hat niemals einem derartigen „Feste" beigewohnt, wohl aber oft davon erzählen hören. Von allen modernen Reisenden ist wohl Herr Romilly der Einzige, welcher (auf den New Ireland-Inseln) einer Menschenfresserei zugesehen hat. Von den Bewohnern der Salomoinseln gelten zwei Drittel als Kannibalen. Damit ist aber nicht gesagt, daß sie im Uebrigen besonders wild und blutdürstig sind. Einige der falschesten und gefährlichsten Eingeborenen der westlichen Pacific-Inseln essen kein Menschenfleisch, während die Kannibalen auf anderen Inseln sonst gutmüthig sind und den Weißen freundschaftlich gesinnt. Ebenso sind die Mitglieder des Bangala-Stammes im oberen Congogebiet, obwohl Menschenfresser, die einzigen Eingeborenen, welche als Soldaten, Schiffsarbeiter und Arbeiter auf den Stationen nutzbringende Verwendung finden.

Als Woodford auf Guadalcanar ans Land gesetzt wurde, blieb der Befehlshaber des Schiffes, welches ihn gebracht hatte, mit dem Fahrzeug einige Tage an der Küste liegen, bis Woodford sich leidlich sicher fühlte. Die Eingeborenen behandelten ihn freundlich, schenkten ihn wie gesagt, eine Hütte, bereiteten ihm seine Mahlzeiten aus Cocusnüssen, Zucker, Taro und Yam (einer Brodfrucht) und ein befreundeter Häuptling wies ihm schließlich zwei Eingeborene als Köchinnen und Haushälterinnen zu.

Die wissenschaftliche Ausbeute der Expedition Woodfords ist sehr bedeutend. Seine Sammlung enthält 17,000 Gegenstände, darunter drei neue Arten von Säugethieren mit acht verschiedenen Abstufungen jeder Art, fünfzehn neue Vogelsorten, sechs neue Spezies von Reptilen und mehr als hundert Spezies von Schmetterlingen. Solche Ausbeute bietet reichen Lohn für die ausgestandenen Gefahren.

Brasilien ohne Sklaven.

Ein Correspondent der „Köln. Ztg." in Rio de Janeiro entwirft eine sehr eingehende Schilderung der neuen Verhältnisse in Brasilien, welcher folgende Thatsachen entnommen sind:

Die am 8., 9. und 10. von den Deputirten angenommene Vorlage über vollständige und sofortige Aufhebung der Sklaverei ist mit einer sonst nicht landesüblichen Schnelligkeit am 11., 12. und 13. Mai im Senat erledigt worden, und die Regentin mochte hinter dem guten Willen des Parlaments nicht zurückstehen und genehmigte das neue Gesetz noch am 13., von welchem Tage an also die Sklaverei in Brasilien aufgehört hat. Jetzt gibt es nur noch freie Staatsbürger. Von manchen Seiten wird die Plötzlichkeit der Maßregel getadelt. In der That ist sie früher eingetreten, als noch vor wenigen Monaten irgend Jemand hoffte. Auch fällt sie mitten in die lebhafteste Erntezeit, und da ein Theil der Sklaven von der gewonnenen Freiheit den üblen Gebrauch macht, nicht auf den Pflanzungen weiterzuarbeiten, sondern sich dem Müßiggang zu ergeben, und da ferner ein anderer (wie es heißt der größte) Theil zum mindesten die Brotgeber wechselt, so läßt sich leicht ermessen, welche Verwirrung augenblicklich in die ländlichen Arbeitsverhältnisse getragen worden ist. Ernteverluste scheinen unausbleiblich zu sein. Ausgedehnte Pflanzungen sollen zeitweilig trotz aller Anstrengungen der Besitzer vollständig von Arbeitskräften entblößt sein; manche sind sogar ganz aufgegeben worden, weil die verschuldeten Gutsherren nicht die Geldmittel auftreiben konnten, um den nunmehr von den Arbeitern beanspruchten Tagelohn zu bezahlen. Daß es für Jemand, der bisher seine Sklaven umsonst für sich arbeiten ließ, ein schweres Opfer ist, auf einmal freie Arbeiter dingen und ihnen entsprechenden Lohn zahlen zu müssen, liegt auf der Hand. Daß die Folge davon mindestens eine Krisis, ja, der Bankerott mancher sein muß, bedarf keines weiteren Beweises; indessen wird in Betracht zu ziehen sein, daß einerseits nicht in allen Provinzen Brasiliens der Landbau auf Sklavenarbeit beruht und andererseits auch da, wo es der Fall war, nur in betreff eines Viertels oder Drittels der vorhandenen Sklaven gefürchtet wird, daß sie nicht mehr arbeiten, sondern lieber umherstrolchen werden. Dementsprechend wird auch nur eine Einbuße von einem Viertel bis höchstens einem Drittel der auf Sklavenarbeit begründeten Erzeugung zu gewärtigen sein.

Nicht nachtheilig, sondern eher vortheilhaft wirkt die allgemeine Sklavenbefreiung besonders in den Provinzen Rio Grande do Sul und Santa Catharina, wo die volkreichen deutschen Colonieen liegen. Hier und in der ebenfalls von zahlreichen Deutschen bewohnten Provinz Paranà beruhte schon längst der Landbau nicht mehr auf der Arbeit unfreier Neger, sondern sie lag und liegt hauptsächlich in Händen eines tüchtigen freien Bauernstandes, der keine Sklaven hielt sondern selbst arbeitete. Leider hat die Sklaverei es verschuldet, daß die Brasilianer die körperliche Arbeit gewissermaßen als etwas Erniedrigendes, des freien Mannes Unwürdiges ansahen. Das ändert sich jetzt mit Einem Schlage, da nur durch die freie Arbeit die wirthschaftliche Wiedergeburt des Reiches ermöglicht werden kann. Auch gewinnen die Coloniebezirke jetzt um so höhere Werthschätzung, als sie die einzigen Gegenden sind, in denen ein zahlreicher Kleingrundbesitzerstand vorhanden ist, der gleichsam ein Beispiel darbietet, wie in ganz Brasilien die Verhältnisse gestaltet werden müssen, damit überall die Erzeugung eine gleich zuverlässige Grundlage und vertrauenerweckende Entwicklung finde. Die deutschen Coloniebezirke sind ein fester Kern, von dem aus die frei Arbeit in immer weiterm Umkreise zur Geltung zu kommen und den Wohlstand des Landes zu begründen vermag.

Was die Provinz Sao Paulo betrifft, so dürfte auch in ihr die Aufhebung der Sklaverei eher ein Vortheil, als ein Nachtheil sein. Es ist eine der wenigen im Reiche, wo man schon seit Jahren auf die allgemeine Sklavenbefreiung gerechnet und dementsprechend eine Umwandlung der unfreien in eine freie Arbeit erstrebt hat. Zu diesem Zweck suchte man eine Masseneinwanderung europäischer Arbeiter, besonders Italiener, anzuziehen, und im Jahre 1887 hat es die Provinz auf nicht weniger als 34,000 Einwanderer gebracht, während nach allen übrigen Provinzen zusammengenommen nur 21,000 einzogen. Da diese Einwanderung zusehends stärker wird, so dürfte sie genügend sein, um die durch die Aufhebung der Sklaverei veranlaßten Verluste ungefähr auszugleichen. Leider ist von eigentlicher Colonisation in Sao Paulo wenig oder nichts zu spüren. Die dortigen großen und reichen Pflanzer verwandeln ihre Sklaven in Lohnarbeiter und füllen die bei dieser Gelegenheit in ihren Arbeiterreihen entstehenden Lücken nach Kräften mit europäischen Einwanderern aus—das ist ihre ganze Einwanderungspolitik, die übrigens ziemlich kostspielig wird, da begreiflicherweise kein Mensch aus Europa auswandert, um das zweifelhafte Glück zu genießen, Arbeiter eines paulistanischen Pflanzers zu werden. Wenn in Sao Paulo rechtzeitig Maßregeln getroffen werden, um die Einwanderer dauernd seßhaft zu machen, und das könnte nur dadurch geschehen, daß man ihnen den Erwerb von Grundeigenthum, der heute nahezu unmöglich ist, durch eine zweckentsprechende Agrarreform ermöglichte, so kann der 23. Mai leicht den Beginn einer neuen wirthschaftlichen Blüthe bezeichnen. Dagegen ist die Rio-Zone, zu der man die Provinzen Rio und Minas, den Nordostzipfel von Sao Paulo und endlich Espirito Santo (soweit es seine Ausfuhr über den Hafen Rio vermittelt) rechnet, ohne jede nur einigermaßen ausreichende Vorbereitung in die Umgestaltung der Arbeitsverhältnisse hineingerathen, und zwar, wie oben bereits geschildert wurde, mitten in der Erntezeit. Dementsprechend sind hier die Verluste unausbleiblich, denn die Arbeitereinwanderung läßt sich nicht von einem Tage zum andern anbahnen. Weiter nach Norden, von Bahia bis Maranhao, liegen die Verhältnisse ebenfalls günstiger als in der Rio-Zone, weil dort die Zahl der Sklaven geringer war, als in dieser, und im Zuckerrohr- und Baumwollenbau an und für sich die freie Arbeit eine größere Rolle zu spielen begonnen hatte. Eine Provinz, nämlich Ceara, hat sogar an wirthschaftlicher Voraussicht das ganze übrige südamerikanische Kaiserreich übertroffen, indem sie bereits Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre den Haupttheil ihres Sklaven-Contingents nach den Kaffeeregionen verkaufte und dann 1885 zum Erstaunen und zur Ueberraschung Aller die Emancipation durchführte, die freie Arbeit mit Erfolg zur Geltung bringend.

Fassen wir jetzt das Bild kurz zusammen, so dürfte wohl nur in der Rio-Zone die Lage der wirthschaftlichen Verhältnisse kritisch sein und nur der Artikel Kaffee, der allerdings im internationalen Handel eine sehr große, nämlich die Hauptrolle, spielt, dadurch merkbar in Mitleidenschaft gezogen werden. Anders stellt sich die Sache erst, wenn man auf die Gesetzgebung und Verwaltung übergehen wollte. Diese waren in Brasilien ganz und gar auf ein von Sklavenhaltern beherrschtes Land berechnet und müssen daher den neuen Verhältnissen erst angepaßt werden. Wie in allen neuen Ländern hängt auch der Wohlstand in Brasilien vom Landbau ab, die Agrarverhältnisse aber waren derart, daß (wenn man von den eine Ausnahme bildenden Coloniebezirken der Südprovinzen absieht) im Haupttheile des Landes 30,000 Großgrundbesitzer alles besaßen, während 5 bis 6 Millionen freier Landleute vom Besitz und von der Theilnahme an der Erzeugung nahezu ausgeschlossen waren. Daher die Geringfügigkeit der brasilianischen Gesammterzeugung (durchschnittlicher Werth der Jahresausfuhr 200,000 Contos oder 400 Mill. Mark, d. i. bei einer Bevölkerung von 13 Millionen etwa 15 Contos oder 30 Mark auf den Kopf in diesem eigentlich nur von der Ausfuhr lebenden Lande). Die Regierung hat Verbesserung der Verwaltungs- und Rechtspflege in Aussicht gestellt, sowie sie auch die Anbahnung europäischer Masseneinwanderung anstreben will.

Vom Inlande.

Die 18jährige Tosa Jones von Argonia, Kas., hat in diesem Frühjahr eigenhändig 45 Acker Land gepflügt und mit Korn bepflanzt. Sie beabsichtigt, auch die Ernte allein einzuheimsen.

In die öffentlichen Schulen von New Haven, Conn., wird in allernächster Zeit der Unterricht im Kochen für einige Mädchenclassen eingeführt werden. Der Schulrath hat $1000 bewilligt, um einen Versuch mit dem neuen Unterrichtszweig zu machen.

Alle Lebensrettungsstationen an der atlantischen Küste von Long Island sollen telephonisch mit einander verbunden werden; diejenigen Stationen, welche vom Festlande isolirt sind, werden mit der nächsten Ortschaft durch Telephon oder Telegraph in Verbindung gesetzt.

Der Herausgeber einer Zeitung in Süd-Carolina hat drei der Lehrer an der Ackerbauhochschule des genannten Staates, die Professoren McBride, Davis und Potter zu einem „Wettpflügen" herausgefordert, welches im November auf der Staatsfair in Columbia stattfinden soll.

Lord und Lady Churchill — der Lord ist ein Bruder des neuerdings vielgenannten Herzogs von Marlborough und die Lady eine Amerikanerin — werden in der ersten Woche des August in Newport erwartet, woselbst sie bei den Verwandten von Frau Churchill einen Monat lang verweilen wollen.

Oscar Lepine, ein Pflanzer, welcher in der Nähe von Raceland, Louisiana, ein prächtiges Landgut besitzt, hatte ein wundervolles Gespann von weißen Zebras, welches weit und breit berühmt war und das er nicht um sehr beträchtliche Geldsummen, die ihm wiederholt geboten wurden, verkaufen wollte. Während der heißen Tage der vorigen Woche aber starben plötzlich alle vier Thiere infolge von Ueberhitzung.

Der Herausgeber einer den Interessen der Prohibition gewidmeten Zeitschrift in Logansport, Indiana, ein gewisser C. O. Fenton, hat sich durch Annahme einer Bestechungssumme von $5 zu dem Versprechen verleiten lassen, eine ihm mitgetheilte Sensationsgeschichte von lokalem Interesse nicht publiciren zu wollen. Es wird jetzt, wie es scheint, eine auf „Erpressungsversuch" lautende Anklage gegen ihn anhängig gemacht werden.

J. R. Bolch, ein 20jähriger Farmer in der Nähe von Fairfield, S. C., fand dieser Tage, als er von der Arbeit nach Hause fuhr, neben dem Wege eine prächtige Katze sitzen, die er mit nach Hause zu nehmen beschloß. Er stieg vom Wagen herunter und hob das Thier, welches sich ruhig anfassen und streicheln ließ, hinauf. Kaum aber hatte sich der Wagen wieder in Bewegung gesetzt, als die Katze, wie wüthend, auf Bolch losfuhr und denselben heftig in die Hand biß. Die sehr schmerzhafte Wunde wurde sorgsam verbunden, allein bald stellten sich bei dem Gebissenen alle Anzeichen der Tollwuth ein und nach siebentägigem, entsetzlichen Leiden starb der junge Mann des qualvollsten Todes.

Die unterirdische Legung der Drähte wird in New York jetzt recht energisch in Angriff genommen. Die dortige Subway-Commission macht beträchtliche Anstrengungen, um die todbringenden Drähte aus den Straßen zu entfernen und dieselben unter die Erde zu bannen. Ganz besonders widerspenstig ist die „United States Illuminating Co." der Subway-Commission gegenüber gewesen; störrig hat sich die Gesellschaft geweigert, ihre Drähte den Anordnungen der Commission gemäß zu entfernen. So haben denn die Commissäre beschlossen, gegen die „U. S. Illuminating Co." auf dem strafrechtlichen Wege vorzugehen, die Compagnie für einen Gemeinschaden erklären und ihre Drähte confisciren zu lassen. Man wandte sich an den Polizeirichter Gorman und dieser erließ eine Vorladung an die Beamten der Compagnie, sich wegen Mißachtung der von der Subway-Commission getroffenen Anordnungen zu verantworten. Man darf wohl erwarten, daß dieses energische Auftreten der New Yorker Commission von Erfolg begleitet sein wird.

Der Abwechslung halber ist nun auch einmal statt eines angestellten Kassirers oder Buchhalters der Präsident einer Bank unter Mitnahme des Baarvorraths des Instituts, dessen Leitung seinen Händen anvertraut war, verschwunden. Der Gauner heißt C. C. Nelson und war Präsident der „North Side Savings Bank" in Atlanta, Ga., Am Samstag, den 30. Juni, gegen Mittag sagte Nelson zum ersten Clerk der Bank, Pat. Anderson, daß er beabsichtige, nach (dem 17 Meilen entfernten) Salt Springs zu reisen, um daselbst den Sonntag zu verbringen. „Pat," bemerkte Nelson bei dieser Gelegenheit, „auch Sie würden gut thun, wenn Sie heute um 5 Uhr mit der Arbeit aufhörten und sich ein wenig ausruhten." Diese letzte Bemerkung setzte Anderson in Erstaunen, da er gewöhnt war, jeden Tag bis 10 Uhr zu arbeiten, und er verließ daher erst gegen 9 Uhr die Bank. Am Montag, den 2. Juli, kam Anderson, wie gewöhnlich, um halb acht Uhr Morgens zur Bank, um mit seiner Arbeit zu beginnen. Er öffnete den Geldschrank und fand ihn leer. Nicht ein Cent befand sich darin; alle Depositen, einschließlich Gold- und Silbergegenstände, waren aus dem Schrank genommen. Anderson ging sofort der Gedanke durch den Kopf, daß Nelson nach Canada geflüchtet sei. Da die Bank Anderson $400 an Gehalt schuldete, so ging er auf den Rath einiger Freunde zum Sheriff und ließ die Bureaugeräthe, den Geldschrank sowie Pferde und Wagen Nelsons mit Beschlag belegen. Um 9 Uhr Morgens wurden die Banken der Stadt von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt; 3 oder 4 sind in der bestohlenen Bank mit mehreren Tausend Dollars interessirt. Es wird angenommen, daß der durchgebrannte Präsident $30,000 mitgenommen habe. Anderson glaubt, daß die Banken in der Stadt ungefähr $20,000 verlieren. Nach den Aussagen Anderson's hatte der Durchbrenner in New York ein Bankconto und die dort deponirten Gelder alle kurz vor seiner Flucht gezogen. Als die anderen Banken von dem Verschwinden Nelsons in Kenntniß gesetzt wurden, kamen ihre Direktoren sofort zusammen, und es wurden dann Telegramme nach New York gesandt, um die Auszahlung noch etwa vorhandener Gelder an Nelson zu verhindern. Der Polizeichef von Atlanta erließ sofort einen Steckbrief, welcher nach 45 Städten und Eisenbahnstationen telegraphirt wurde. Er lautet: C. C. Nelson ist zu verhaften; derselbe ist 6 Fuß groß, wiegt 190 Pfund, hat schwarzen Vollbart, hinkt ein wenig, trägt einen Stock, hat schwarzes Haar, ist 49 Jahre alt, Gesichtsfarbe dunkel, wird verfolgt wegen begangener Schwindeleien." Professor J. D. Caldon, war der Letzte, welcher Nelson in Atlanta sah. Er hatte Samstag, 30. Juni, Abends gegen 10 Uhr mit ihm im „Marlham House" eine lange Unterredung, wobei Nelson dem Professor mittheilte, daß er auf Freunde warte, welche mit dem Mitternachtszuge ankommen sollten

Conservirung der Schindeldächer. Der einfachste, billigste und conservirendste Anstrich von Holzdächern ist und bleibt Kalkmilch. Die Schindeln sollten vor dem Aufnageln 2—3 Tage in dünner Kalkmilch, die hin und wieder aufgerührt werden muß, liegen bleiben, dadurch werden sie vollständig wetterfest und widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse, ja selbst gegen Feuer. Der in die Poren eingesogene Kalk erhärtet durch Aufnahme von Kohlensäure aus der Luft und dem Regenwasser und macht dadurch die Schindeln hart und unverbrennbar. Die Methode ist sehr einfach: Die Schindeln werden in Gebinden aufrecht in mit Kalkmilch gefüllte Kästen gestellt; diese müssen so voll erhalten werden, daß die Gebäude ganz und gar damit bedeckt sind. Nach 2—3 Tagen werden dieselben herausgenommen und zum Abtropfen auf Stangen gestellt; nach oberflächlicher Abtrocknung an der Sonne können sie sofort verarbeitet werden. Bei längerer Aufbewahrung vor der Verwendung ist es besser, wenn die imprägnirten Schindeln vorher getrocknet werden und unter Schuppen stehen, damit der Regen den anhaftenden Kalk nicht wieder auswäscht. Auf dem Dache sind ja die Schindeln schnell vollständig trocken. Je trockener sie vor der Imprägnirung waren, desto reichlicher wird das Holz mit Kalk durchzogen und desto dauerhafter wird das mit solchen Schindeln hergestellte Dach sein.

Vom Auslande.

— Ueber die volkswirthschaftliche Bedeutung der vielen unbrauchbaren Frühlingsgedichte plaudert O. von Leixner im Feuilleton der „Deutschen Roman-Ztg.": „500,000 Lenzgedichte werden sicher in ganz Deutschland jährlich verfaßt, das bedingt einen nicht geringen Verbrauch von Papier, sogar von theurem Büttenpapier — auf solches werden die schlechtesten Lieder geschrieben — von Dinte, Federn und besonders Bleistiften, weil die Spitzen derselben bei der starken Gemüthserregung, welche mit dem Dichten verbunden ist, leicht abbrechen. Dann aber müssen diese Gedichte an Zeitungen geschickt werden, und das bringt einen ganz bedeutenden Verbrauch von Briefumschlägen und Postmarken mit sich, wodurch die Staatseinnahmen vermehrt werden. Mit wenigen Ausnahmen wandern alle Frühlingslieder in die Papierkörbe, welche sich deshalb rascher abnutzen. Das setzt wieder die Korbflechter in Nahrung. Die Gedichte sind auch im Haushalt der Blatt-Leiter sehr gut zu verwenden, theils als Heizung. Sind die Rückseiten unbeschrieben, so kann man sich darauf geistreiche Gedanken anmerken, wenn man welche hat."

— Auf dem Wege von Kackrow nach Wiesendorf bei Kottbus, (Prov. Brandenburg) in der zu dem Gute des letztgenannten Ortes gehörigen Haide, befindet sich ein Baum, welcher seines seltsamen Wuchses von den Landleuten in der Umgegend der „beherte Baum genannt wird. Die Bauern fürchten sich, wie der „Kottbuser Anz." schreibt, an dem Baume, der nahe am Wege steht, zur Nachtzeit vorüberzugehen und behaupten, daß es dort spuke. Der Wuchs des Baumes, einer Kiefer, ist ein seltsamer. Zunächst hat sich noch gar nicht feststellen lassen, wo der Stamm aus der Erde kommt; auf dem Boden zeigt sich vielmehr ein unlösliches Gewirr von kreuz und quer gewachsenen mannsdicken Stämmen, welche mit unentwirrbaren Schlangenwindungen einen ansehnlichen Flächenraum bedecken. Von diesen Stämmen sind hunderte von Trieben senkrecht in die Höhe gewachsen, aber auch sie wenden sich, wenn sie eine gewisse Länge erreicht haben, wieder zum Boden zurück, um aufs Neue in launischen Windungen auf demselben fortzukriechen. Der Wuchs des Baumes widerspricht allen forstlichen Erfahrungen, ein Umstand, der den minder abergläubischen Besitzer veranlaßt hat, eine ansehnliche Belohnung für das Verpflanzen der monströsen Kiefer in seinen Park auszusetzen; als sich dazu Niemand fand, unternahm er es, mit dem Samen des Baumes Kulturversuche zu machen, in der Hoffnung, die jungen Pflanzen würden sich zu eben solchen barocken Naturlaunen wie der beschriebene Baum, auswachsen.

— In der Vorstadt Au bei München konnten drei Mädchen keine Firmpathinnen finden, und in ihrer Noth betraten deren Eltern den nicht mehr ungewöhnlichen Weg der Zeitungsannonce, denn das Firmpathenstellen ist im Laufe der letzten Decennien in München ein theurer Liebesdienst geworden, und die minderwerthigen Firmgeschenke von ehedem genügen heute nicht mehr. So war also auch der Erfolg einer Zeitungsannonce keineswegs sicher. Um so größer war die Ueberraschung der Petentinnen, daß sich niemand Geringerer als Pathin anbot, als die Prinzessin Leopold, Erzherzogin Gisela. Bei der Firmung in der Au'er Kirche war die fürstliche Pathin durch Hofpersonal vertreten; die Pathengeschenke waren fürstliche.

— Auf dem Rundgange der Könige Christian von Dänemark und Oskar von Schweden durch die Kopenhagener Ausstellung ereignete sich, nach dem Bericht der „Danziger Ztg.", folgender Zwischenfall: Vor einem ausgestopften gewaltigen Eisbären blieb der König Oskar bewundernd stehen; das Thier hatte früher die Aufschrift getragen: „Von König Oskar II. geschossen." Diese Aufschrift war aber heute entfernt. Ein diensteifriger Hofkavalier machte den König darauf aufmerksam, daß dieses ja das Thier sei, welches er selbst erlegt habe. „Das ist nicht wahr!" — „Verzeihen Ew. Majestät, es war doch an dem Thiere ein Plakat befestigt, worin ausdrücklich erwähnt war, daß der Bär von Ew. Majestät geschossen worden sei." — „Das ist eine Lüge gewesen, ich habe nie einen Bären geschossen." — Der unglückliche Aussteller wurde von einem Commissär schnell herbeigeholt, worauf König Oskar die Frage an ihn richtete: „Was kostet das Fell?" — „So und so viel, Majestät." — „Wann kann ich's haben?" — „Im Herbst, Majestät." — „Schon gut! Setzen Sie dann aber auf Ihr Plakat: „Von König Oskar II. gekauft." Das wird auch eine Reclame sein und noch dazu die Wahrheit."

— Die Phantasie der Romanschriftsteller schlägt ein Schnippchen dem Weisheitsspruche des Rabbi Ben Akiba: „Es ist Alles schon dagewesen." Ein englischer Novellist Rider Haggard veröffentlicht soeben in den „Illustrated London News" einen Roman, betitelt „Mr. Meesons Testament." Die Heldin desselben leidet Schiffbruch und rettet sich auf einen Felsen zugleich mit einem Krösus, der 2 Millionen Pfund Sterling im Vermögen hat, aber seinen Neffen, den richtigen Erben, vor Antritt seiner Seereise enterbt hatte. Als Schiffbrüchiger bereut er diese Härte und beschließt, ein neues Testament zu machen. Tinte ließ sich dazu einem Tintenfisch abgewinnen, aber nicht der kleinste Streifen Papier war auf dem öden Felsen aufzutreiben. Er ersucht die schiffbrüchige Gefährtin ihm ein Stück ihres leinenen Unterkleides als Schreibmaterial zu opfern. Aber sie erklärt ihm, daß sie in der Eile ihrer Flucht am Bord des sinkenden Schiffes auf jene Hülle verzichten mußte. Endlich gestattet sie ihm, ihr sein Testament — auf die Schultern zu tätowiren. Der alte Herr starb auf dem Felsen, aber die Dame wurde gerettet, und der Enterbte kam zu den Millionen, nachdem die Tätowirte im Gerichtshof erschienen und den Vorsitzenden das Testament von ihrer Schulterhaut hatte ablesen lassen. Ob die so beschriebene Dame als Dokument den Akten beigefügt worden ist, darüber schweigt des Autors Höflichkeit.

St. Jakobs Oel
TRADE MARK
DAS GROSSE
Schmerzenheilmittel.
31
Die leidende Menschheit sagt:
Die Heilungen sind wunderbar.
Die Wirkungen sind unfehlbar.
es heilte
Chronische Fälle 40-jähriger Leiden vollständig.
Krüppel konnten ihre Krücken fortwerfen und waren dauernd geheilt.
Chronische Fälle augenblicklich geheilt.
Keine Rückkehr der Schmerzen.
Keine Schmerzen in vielen Jahren.
Das große Schmerzenheilmittel.
20,000,000 Flaschen verkauft und in jeder Heilung.
Patienten erneuern mit Vergnügen ihre Zeugnisse.
Einmal geheilt, immer geheilt.
Keine Rückkehr der Schmerzen nachdem einmal geheilt.
Es hat Leben gerettet und Geld gespart.
Doktoren empfehlen es. Apotheker loben es.
Das beste Heilmittel.—Jeder Tropfen wirkt. —Es heilt sicher und schnell.—Jedermann ist erstaunt.—Es heilt unfehlbar.—Jede Flasche bringt Heilung.
In allen Apotheken zu 50 Cents die Flasche verkauft.
THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

HOP OINTMENT
WHITENS the SKIN.
Cures and Removes Tan, Sunburn, Bee Stings, Mosquito and All Insect Bites, PIMPLES, BLOTCHES, Humors, Birth-marks, and every form of skin blemishes, positively cured on the most delicate skin without leaving a scar, by Hop Ointment. Price 25cts., 50cts. and $1. At druggists or by mail.
The Hop Pill Man'fg Co., New London, Conn.
Little Hop Pills for sick-headache, dyspepsia, biliousness and constipation have no equal. 25c.
In allen Apotheken zu haben.

Den einzigen Weg
Manneskraft vollständig herzustellen, und selbstleidende unheilbaren Fällen von Geschlechtskrankheiten sicher und dauernd zu heilen, ferner, genaue Aufklärung über Mannbarkeit! Weiblichkeit! Ehe! Hindernisse derselben und Heilung, zeigt das gediegene Buch „Der Rettungs-Anker;" 25. Aufl., 250 Seiten mit zahlreichen lebensgetreuen Bildern. Wird in deutscher Sprache gegen Einsendung von 25 Cents in Post-Stamps, versiegelt verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, nahe Broadway, New York, N.Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Keyler, 29 Süd Delaware St.

THE LIGHT RUNNING
NEW HOME
SEWING MACHINE
THE LADIES' FAVORITE.
NEVER OUT OF ORDER.
If you desire to purchase a sewing machine, ask our agent at your place for terms and prices. If you cannot find our agent, write direct to nearest address to you below named.
NEW HOME SEWING MACHINE CO. ORANGE, MASS.
CHICAGO, ILL. — 28 UNION SQUARE, N.Y. — DALLAS, TEX.
ST. LOUIS, MO. — ATLANTA, GA. — SAN FRANCISCO, CAL.
FOR SALE BY
Agentur für Indianapolis: Kaiser & Pfleger, 172 Ost Washington Straße.

Luxus!
Die „Bee Line Route"
(I & ST L und C C C & I BAHN).
Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach
Cincinnati, Cleveland, Buffalo,
und allen Neu-England Städten
Schlafwagen
— zwischen —
Indianapolis
— und —
New York
ohne Wagenwechsel.
Direkte Verbindung nach
Missouri, Arkansas, Texas, Kansas Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.
Niedrigste Raten.
Man wende sich wegen näherer Information an
D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.
W. J. Nichols, Gen'l West. Agent St. Louis.

Arbeiter-Halle
(früher Turnhalle.)
Vereine und Logen werden darauf aufmerksam gemacht, daß obige Halle sich sehr gut zur Abhaltung von Versammlungen, Kränzchen, Unterhaltungen u. s. w. eignet und für solche Zwecke billig zu miethen ist. Man wende sich an die Office ds. Bls.

W. H. DOAN'S
I. X. L.
Gasoline.
Das beste
Für Oefen!
Bau- und
Unterlage - Filz!
Zwei- und dreifaches Asphalt Dachmaterial, Dach-Filz, Pech, Kohlen-Theer, Dach-Farben, feuerdichter Asbest-Filz, sicher gegen Motten und Wanzen.
H. C. SMITHER,
(Nachfolger von Sims & Smither.)
169 West Marylandstr.
Telephon 861.

Wir sehen, Ihr benützt die
VANDALIA LINE!
Warum?
Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.
Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben, werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.
Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an
H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent.
Nordwestliches Washington und Illinois Str., Ind'p